

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeck.

N<sup>o</sup> 28.

Freitag am 3. August

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Paternolli, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

### Ernuthigung.

Es liegt das Kind im treuen Mutterarme,  
Und lächelnd sieht es in die Welt hinaus —  
Noch ist sein schuldlos Herz befreit vom Harne,  
Und über ihm ist Licht das Sternenhäus.  
Die Blume reift, es naht das ernste Leben,  
Die Liebe steht mit ihrem Himmelsstrahl —  
Wär uns des Himmels Hoffnung nicht gegeben,  
Wer möchte dulden dieses Lebens Qual?

Vom Mutterbusen an, vom Schmerz umfungen,  
Bis zu des Grabes heimathlichen Port,  
Begleitet oft uns ein getäufelt Verlangen,  
Tönt uns der Hoffnung falsches Schmeichelwort.  
Es klopft das Herz mit schmerzlich bangem Wehen,  
Es schwankt der Wille zweifend in der Wahl,  
Wär uns des Himmels Hoffnung nicht gegeben,  
Wer möchte dulden dieses Lebens Qual?

Wir bauen froh auf Menschenrecht und Tugend,  
Der Zukunft Glück mit fromm unschuld'gem Sinn,  
Es langt im schönen Söttertraum der Jugend  
So oft die Hand nach Tantal's Früchten hin;  
Doch giftgeschwoll'ne Schlangen nur erheben —  
Sich geifernd aus dem schönsten Blumenthal,  
Wär uns des Himmels Hoffnung nicht gegeben,  
Wer möchte dulden dieses Lebens Qual?

Wenn oft betrogen selbst vom eig'nen Herzen  
Wir menschenfeindlich uns zurückzieh'n  
Uns selbst verachtend, und mit ihren Schmerzen  
Die oft versagten Wünsche uns durchglüh'n;  
Wenn alle Freuden uns nur Dornen weben,  
Da ruft das Herz in blutend banger Wahl  
Wär' uns des Himmels Hoffnung nicht gegeben:  
Wer möchte dulden dieses Lebens Qual?

Ismus.

### Das Doppelgrab.

(Beschluß.)

Zum zweiten Male hatte seitdem die Natur ihr Erwachen aus dem trägen Winterschlaf gefeiert; zum zweiten Male entfaltete bereits der Rose engverschlossene Knospe den hundertblättrigen Kelch, und ent-

zückte durch ihrer Farbe Pracht und Anmuth, wie durch ihren würzigen Duft.

Die Zeit war dahin geschwunden, wie ein schöner Traum, im Arme beglückender Liebe hatte ich ihr Eislen nicht bemerkt, und die Unheilwolken, die sich über meinem Freudenhimmel zusammengezogen, unbeachtet gelassen. Durch meine verbrecherische Vorsicht, die von der Größe einer Central-Stadt, wo die Geschwätzigkeit nicht so große Geschäfte machen kann, wie in kleinen Provinzialorten, war im Hause des Grafen mein verehelichter Stand noch immer ein Geheimniß geblieben, und in meinem Liebestaumel hatte ich nicht Lust, den Schleier zu lüften; kaum ein paar Mal und wenig dachte ich an Sophie, die mir so oft und so zärtlich schrieb; kälter, als ich selbst wollte, entschuldigte ich mich gegen sie mit überhäuftem Geschäften; ich fühlte bitter ihre Last. — Emilien's Küsse beschädigten mich zwar für die Kränkung des Lebens, und in ihrem Arme glaubte ich einer Welt trocken zu können; aber nur zu bald rächte sich das Geschick an dem tollkühnen Freuler.

Sophie, die eine große Abneigung gegen das Stadt-Leben hatte, wollte mir zwar das Opfer bringen und mir dahin folgen, aber mir machte es Freude ihre zarte Ergebung in meinen Willen zu vergelten, ich ließ sie daher auf dem Lande zurück, und erhöhte ihr Vergnügen darüber noch durch mein Versprechen, sie recht oft zu besuchen, was ich anfangs auch gerne hielt.

Eines Abends eilte ich wie gewöhnlich in den Garten des Grafen, um den Tag so selig wie immer an der Seite Emilien's zu beschließen; doch sonderbar, als ich in die Nähe der Laube kam, wo sie sonst mich zu erwarten pflegte, ergriff mich eine ganz eigene Beklemmung; noch jedes Mal war mir Emilie freundlich entgegengetreten; heute entbehrte ich dieser lieben Begrüßung; mit schmerzlicher Erwartung über den Grund davon, eilte ich in die Laube, fand aber nichts, als

einige verwelkte Blumen auf der Nasenbank, sie schienen jedoch nicht zufällig hier zu liegen, sondern umgaben wie bedeutungsvoll ein versiegeltes Billet. Ich las die Aufschrift; es war an mich und lautete:

Mein Herr!

Wenn es Ihr Vorsatz war, mich elend zu machen, so ist es Ihnen gelungen. — Ich habe Ihre Gattin und zugleich Sie ganz kennen gelernt. Leben Sie glücklich; mich sehen Sie nie mehr —

Emilie.

Lange Zeit stand ich, und hatte Gefühl und Bestimmung verloren, aber schrecklich war mein Erwachen! Ich sah mich als Höllegeist mit abgerissener Larve, der die Ruhe eines so reinen Gemüthes muthwillig vergewendet hatte. Mein erster Gedanke war, mich hinweg zu wünschen von einer Welt, auf der ich eine so scheußliche Rolle spielte; — rasend eilte ich in das Palais, als wollte ich Emilien noch erhaschen — aber es kam mir niemand entgegen, als ein alter Hausdiener, der mir sagte, daß der Graf und die Comtesse etwa vor einer Stunde plötzlich abgefahren waren, daß jedoch eine fremde Dame, die kurz vorher vom Lande angekommen war, meiner oben harre; — ich stürzte hinauf — es war — Sophie, — die mir, weil ich sie so lange schon ganz in Unkunde über mich gelassen, besorgt nachgereiset war, und sich, um mich zu erfragen, gleich in das Palais des Grafen begeben hatte. — Zärtlich schloß sie mich in ihre Arme, und ich fühlte den stillen Vorwurf tief genug — und weinte. — Ich tröstete sie, so gut ich in meiner Stimmung konnte, und fuhr mit ihr in meine Wohnung. —

Die so plötzlich hereingebrochene Katastrophe hatte nun so viele Herzen und auch das meine, das strafbare, dem Kummer überliefert.

Sophie kränkelte schon längere Zeit, ein innerer Gram nagte an ihrem Herzen, und zerstörte frühzeitig die Rosen ihrer Jugend. Sie mochte nur zu schnell entdeckt haben, daß nicht Liebe mich an sie fessele, meine Gefühle waren ja so kalt, so brüderlich gemessen, daß ein fühlendes Herz vor selben zurückbeben mußte. Allein kein Vorwurf kam über ihre Lippen, nur inniger, liebender schmiegte sie sich an mich, suchte jedem meiner Wünsche zuvorzukommen, und durch ihre Sanftmuth und Ergebung mich in ihre Arme zurückzuführen, doch vergebens. Emilie blieb das erschütternde Bild meiner Träume, meines Herzens schmerzhaftester Punkt, das für Sophien sich verschlossen hatte; die ein schöneres, besseres Los verdiente in den Armen eines sie treu liebenden Gatten. Immer mehr und mehr schwanden die Rosen ihrer Wangen. Der Gram, der an ihrer Seele nagte, rüttelte immer heftiger an ihren Lebensbänden; unter dem Drucke der Seelenleiden mußte der Körper erliegen, sie ward so schwach, daß sie das Bett hütten mußte, doch verbat sie sich jeden Arzt, jede Hülfe, ihr Blick war matt und gebrochen, nur wenn ich manchmal an ihrem La-

ger saß, ihr Stellen aus einem Buche vorlas, erhob sich ihr Blick freier, leuchtender, als kehrte das Feuer ihrer Jugend wieder. Nach einigen Monaten fühlte sie sich plötzlich am Ziele ihrer Kräfte, sie rief mich an ihr Bett: »Julius,« sprach sie, »ich fühle die Auflösung meines Wesens herannahen.«

Ich wollte ihr Trost und Hoffnung einsprechen.

»Unterbrich mich nicht,« fuhr sie fort, »meine Zeit ist kurz und gemessen. Als der Dunkel unser Lebensglück begründen wollte, und unsere Hände in einander legte, da sah ich einer schönen heitern Zukunft entgegen, ich fühlte meine höchsten Wünsche erreicht, ich war namenlos glücklich in deinem Arme, denn ich liebte dich heiß und innig wie noch jetzt, und hoffte dich beglücken zu können mit meiner Liebe. Ach es war anders. Ich habe deine Pfade mit Rosen bestreuen wollen, und es wurden Dornen, vergib mir Julius!«

»Sophie!« rief ich schluchzend »Engel, verkannter Himmelsbote meines Lebens! du willst scheiden, und ich habe dein Herz gebrochen!«

»Sei ruhig Julius,« unterbrach sie mich, »von meiner Seele ist der Schleier gewichen, du bist frei von aller Schuld, doch mir gib den Versöhnungskuß.«

Sie richtete sich empor, ich nahm sie in meine Arme, und drückte sie an mein hochklopfendes Herz. Mein Kuß traf bereits schon erkaltete Lippen, schluchzend riß ich sie empor; und wie vom Wahnsinn ergriffen, schrie ich:

»Sophie bleib, bleib, du darfst, du sollst nicht scheiden; willst du mich unbegrenztem Jammer preisgeben?« Thränen erstickten meine Stimme, ich sank auf ihre Leiche. Ein Schuß nahm mir die Bestimmung, ich sank zu Boden. Als ich wieder zum Bewußtseyn kam, sah ich meinen Arm verbunden, mein Diener beobachtete mich, man wählte, ich wollte an mir selbst zum Mörder werden.

Der Schuß war von Blauen, der plötzlich von Wuth und Rachedurst getrieben, in die Stadt gekommen war. Er hatte Emilien's Leiche mit sich gebracht, und wollte nun mich zwischen Emilien und Sophien begraben wissen. Emilie war wie Sophie aus Gram über mich gestorben. — Das heißt bitter strafen! — Ich sollte zwar auch noch mit meinem Leben die Schuld büßen; der Vorsehung aber war der Tod zu mild, ich mußte leben. — Von Blauen habe ich niemehr etwas gehört. Hier drückte mir der Fremde die Hand, und schied von mir.

Defter habe ich ihn seitdem auf seiner Wanderrung nach dem Grabe gesehen. Der Herbst rief mich aus der Residenz, im nächsten Frühjahr kehrte ich erst wieder. Am Arme meiner Verlobten wallfahrtete ich nach dem Doppelgrabe, dessen Geschichte ihr bereits bekannt war. Wir sahen den Todtengräber beschäftigt, einen Sarg einzusetzen. Ein Mann im schwarzen Oberrocke stand darneben, und blickte düster in das offene Grab.

»Wem öffnen sich hier die Pforten der Ruhe,« wandte ich mich fragend an den Unbekannten.

»Es ist \*\*\*\* den sie hier versenken.«

»Wie?« rief ich betroffen — »Kannten sie ihn?« — fragte mich der Unbekannte.

»Ich besaß sein Vertrauen, er erzählte mir seine Lebensgeschichte, er war unglücklich, Friede ihm!«

Der Unbekannte wandte sich von mir, eine Thräne unterdrückend. Ich erfuhr, es war — Blauen.

## Mitleid und Patriotismus.

Wahre Begebenheit nach einer mündlichen Erzählung aus den Seiten der französischen Kriege, von Leop. Kordeesch.

Es war eine unfreundliche, pechfinstere Sommer nacht des so wichtigen Jahres 1813, in welchem das bedrängte Deutschland das Frankenjoch abschütteln sollte; die fernere Herrschaft über unser Vaterland lag eben in der großen Krisis, und man sprach von dem baldigen Abziehen Joachim Bonaparte's, des Vizekönigs von Syrien. Der Nachtwächter des Marktes Zirknitz hatte so eben die eilfte Stunde verkündet. Da schien es leise an das Hausthor des unweit des Marktes in einem Häuschen wohnenden Wundarztes W\* zu klopfen. Die Familie hatte sich früh niedergelegt, da der Vater, der die ganze vorige Nacht in seinem schönen Verufe armen Verwundeten widmen mußte, heute sehr müde war.

Die Frau vernahm das Klopfen zuerst. »Therese, hörst du nichts? Es klopft draußen« sagte sie, die neben ihr schlafende Tochter am Arme zupfend.

Sie horchten. Es klopfte wieder.

»Ich werde den Vater wecken,« sprach das Mädchen, ein Kleid überwerfend, und ging in die Nebenkammer, wo dieser schlief. Der Arzt stand auf, nahm Licht und Schlüssel, und ging.

»Wer begehrt Einlaß in so später Nacht?« fragte er zum Thore tretend. »Fürchten Sie nichts! es ist ein armer Verwundeter, der schneller Hülfe bedarf« klang es leise und kaum vernehmlich von draußen. Das Thor ging auf, und der Schein des Lichtes fiel auf die hohe, todtenblasse Gestalt eines jungen Mannes, der an einen langen Stock gelehnt, sich kaum auf den Füßen zu halten schien. Auf seinen Kleidern, besonders dem weißen Reitermantel, waren große Blutflecke. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden, ohne sonstige Kopfbedeckung; am Gürtel hing ihm ein Kavalleriesäbel ohne Scheide. Der brave Arzt, der selbst im Jahre 1809 in einem österreichischen Regimente gedient hatte, und dann von den Franzosen versprenget wurde, nahm den Schwachen sogleich liebevoll unter den Arm, und führte ihn auf sein Zimmer. Hier labte er ihn mit Essenzen, verband ihm mit Hülfe der mittlerweile herbeigekommenen Frauen seinen bedeutend verletzten Kopf, und richtete ihm sein eigenes Bett zu-

recht, worauf der Verwundete auch gleich sanft einschlummerte.

Der erste Anblick belehrte unsern barmherzigen Samariter, daß der Fremde ein österreichischer Offizier sey. Die Verlautbarung seiner Aufnahme konnte zu großen Unannehmlichkeiten führen. Es wurde daher im Familienrathe beschlossen, des Morgens dem Verwundeten das oberste Stübchen zu räumen, und als kaum der Tag angebrochen war, wurde unter Mitwirkung der ganzen Familie der Kranke vorsichtig auf das für ihn eingerichtete Stübchen getragen. Noch desselben Morgens kam eine starke französische Patrouille. »Alter!« sprach ihr Anführer »Ihr müßt von einem langen, blassen, österreichischen Offizier etwas wissen, der uns heute Nachts in dieser Gegend entkommen ist. Weit kann er nicht seyn, er ist stark blessirt.«

Die Frau des Arztes entfernte sich ängstlich, dieser aber schaute ruhig dem barschen Frager ins Gesicht und sagte: »Ihr könnt mein Haus durchsuchen.« Die Ruhe des Hausherrn löschte den Verdacht der Patrouille; sie entfernte sich nach einigen spähenden Blicken, und kam in der Folge nicht wieder.

»Ach Mutter, Mutter!« jubelte eines Abends die kleine Marie vor das Hausthor springend, wo jene saß, »wie hat dem fremden Herrn das Essen heute so gut geschmeckt! Ach, wie freue ich mich! Ich habe ihn so gern!«

»Schreie nur nicht so!« verwies der Vater, sich bedächtig umsehend, die Kleine, und ging dann auf das Krankenzimmer. Therese war eben beschäftigt, dem Kranken Arzneien zu reichen. »Es freut mich, daß es so schnell mit Ihnen sich bessert, nun sind Sie außer aller Gefahr« sagte der Arzt, den Puls des Offiziers ergreifend.

»Unter welche edlen Menschen bin ich gerathen!« rief dieser, und eine große Dankesthräne trat in sein Auge, »ach, daß ich's nur im Stande wäre Ihnen mein Gefühl auszudrücken, daß ich's nur vermöchte, alle Ihre Liebe Ihnen zu vergelten!« setzte er hinzu. Da sprang Mariechen herein. »Vater, komm doch schnell herab, sagte sie, es sind zwei fremde Herrn unten, die nach dir fragen.«

In der Stube angelangt, traten ihm zwei vornehme Offiziere entgegen.

»Sie sind ja wohl der Arzt W\*, dessen Thätigkeit in so schönem Rufe steht?« redete ihn einer der Weiden an. Auf des Arztes Bejahung fuhr er fort: »Es ist kürzlich ein Offizier unserer Armee in dieser Gegend verloren gegangen. Er war mein Adjutant, und hatte sehr wichtige Papiere bei sich. Eine schöne, schlank Figur, etwas mager, blaß, Reitermontur. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir über ihn irgend eine Auskunft geben könnten.«

Der Arzt nahm schweigend das Licht, und winkte den Fremden, die ihm in gespannter Erwartung folg-

ten. Die Thüre des Krankenzimmers öffnete sich, und — »ach Louis, mein theurer Sohn!« rief der ältere der Weiden, und stürzte, aller Rücksichten vergessend, zum Bette des Kranken. Alle standen gerührt bei der schönen Scene eines solchen unvermutheten Wiederfindens. »Nein!« sprach nach einer Weile der General, die Hand des Arztes mit der innigsten Rührung ergreifend, »solche echte Christen- und Nächstenliebe hätte ich nicht erwartet! Wackerer Mann! solche, gewiß mit Gefahr Ihres Lebens verbundene edle Handlung können Gold und Orden nicht belohnen, das kann nur der Himmel vergelten!« Als es nun zu Erörterungen kam, als der entzückte Vater vollends durch seinen Sohn in Kenntniß gesetzt wurde von der edlen Behandlungsart, die er in diesem Hause erfahren, da drückte der eisgraue Mann alle Mitglieder der braven Familie an sein Herz, und konnte sich nicht satt küssen an der kleinen Marie, die immer mit seiner goldenen Degenquaste spielte. Des andern Morgens zog der General mit seinem Begleiter fort, nachdem er versprochen, in ein Paar Wochen seinen völlig genesenen Sohn abzuholen.

Nach wenigen Wochen wurde der junge Offizier vollkommen hergestellt. Eines Morgens fuhr eine prächtige Equipage durch den Markt und vor des Wundarztes Haus. Der alte General stieg aus. Sein Sohn kam ihm rüstig entgegen. Wer wollte versuchen, die Freude des alten Herrn zu beschreiben? Er zog ein Kästchen hervor und übergab es dem Arzte. Dieser öffnete es, und es blizten ihm Dukaten entgegen. »Herr General!« sprach er, »nehmen Sie Ihr Gold zurück, nicht um solches verkaufe ich meine Handlungen und mein Bewußtseyn! Ihre Erinnerung, daß ein Krainer in der Bedrängniß seines armen Vaterlandes menschenfreundlich und patriotisch gehandelt habe, sey mir genug!« — Alle neuen Bestürmungen des Generals und seines Sohnes blieben fruchtlos. »So werden Sie mir doch nicht verweigern, meiner lieben Wärterin zum Andenken diesen unbedeutenden Ring zu verehren!« sprach letzterer, und steckte einen kleinen Brillantreif Theresen an die Hand; der alte General aber hing bitterböse der kleinen Marie eine Perlenkette um den Hals, umarmte mit seinem Sohne stumm und sprachlos Vater, Mutter und Töchter, dann saßen die Dankbaren unter Thänen ein, und der Wagen rollte davon. Lange sah ihnen die Familie nach, bis sich ihr Wagen hinter den Häusern verlor; sie erhielt in der Folge nie eine Nachricht von ihnen.

### Revue des Mannigfaltigen.

Man schreibt aus Peking, daß mehr als 30000 Einwohner des himmlischen Reiches zur christlichen Religion übertreten sind. Der Kaiser selbst hat sich darmit unterrichten lassen und verehrt sie. Die strengen

Gefetze gegen die Christen bestehen nur mehr auf dem Papiere, und die für die Christen gutgesinnten Mandarine sind mit der Exekution dieser Gefetze beauftragt; das Gefetz, welches 1836 gegen die Christen gerichtet wurde, betraf eigentlich meistens die Engländer, deren politische Influenz der Kaiser zu fürchten begann. Es sind in China mehre Vikariate, deren Chefs sich in Peking, Nanking und Makay befinden, und das Christenthum breitet sich immer mehr aus in China.

Zu Granville, im Departement der Maaß, hat sich wieder ein schmachwürdiges Beispiel unnatürlicher Eltern gefunden. Dieselben hatten eines ihrer Kinder, ein Mädchen von noch nicht 12 Jahren, so, daß sie das arme Kind zwei Monate lang im Stall beim Vieh anbanden, es täglich schlügen, ihm wenig oder gar keine Nahrung reichten, und nur so viel Stroh zum Lager ließen, als es von der Streue des Viehes für sich wegraffen konnte. Nach Verlauf von zwei Monaten starb das unglückliche Wesen, und die Eltern begruben den Leichnam in einem Düngerhaufen. Indessen war der Tod ruchbar, und man schritt zur Untersuchung. Da fand sich, daß das Kind vor dem Tode zu einem Skelett abgemagert, und seine Handgelenke und Fersen durch die furchtbare Mißhandlung gänzlich zerstört waren.

Die unmenschlichen Verbrecher sind sogleich ins Gefängniß gebracht worden.

Die Krönungsfeierlichkeiten in London haben 70000 Pfund Sterling gekostet. Zwei hundert Tausend Pfund Sterling wurden an diesem Tage bloß für Plätze ausgegeben, um den Krönungszug zu sehen.

(Der Humorist.)

### Bühnenwesen.

Die k. k. Hofschauspielerin Ade. Wildauer trat zu Grätz am 29. Juli zum letzten Male in den zwei neuen Lustspielen: »Der Student und die Dame,« und »Hauptmann Kolland« auf. Diese ihre letzte Gastdarstellung war zugleich zu ihrer Benefice bestimmt. Sie reiste unmittelbar darauf mit dem rauschendsten Beifalle gekrönt, nach Wien zurück.

Die k. k. Hofschauspielerin Mad. Kettich soll in München, wo sie gegenwärtig mit ihrem Gemahl Gastdarstellungen gibt, als Griselidis im gleichnamigen Stücke, und als Gretchen in »Faust« einen so ungeheuern Beifall geerntet haben, dessen man sich nicht erinnert.

Im königlichen Schauspielhause zu Berlin ist ein neues, historisches Trauerspiel von Raupach: »Adelheid von Burgund« in die Scene gegangen. Die Diktion soll vortrefflich seyn.

Im Theater in der Josephstadt, wo noch immer die akrobatisch-athletische Gesellschaft des berühmten Averino das Publikum anlockt, und durch vielfältige Abwechslungen in ihren Produktionen unterhält, gastirt unlängst Herr Löwenberg aus Pesth ohne Erfolg.

Marschner's neue Oper: »Die Braut des Falkners« hat in Paris nicht gefallen. Die Pariser sagen, daß die Richtigkeit der Dichtung der Partitatur am meisten schade.

Am 6. Mai wurde in Dresden eine recht gefällige neue komische Oper von Dessauer »Ein Besuch in St. Cyr« zum ersten Male gegeben und gut aufgenommen. Man rief Darsteller und Componisten.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 27.

Seeland.